

lem in den Jahren seines zweiten Romaufenthalts, unterstützt Prätorius das Erlebnishafte des Sujets durch die Lichtverteilung. In seinen Ölgemälden fehlen noch öfter die bildschöpferischen Elemente des Malerischen, seine Aquarelle dagegen stehen in strahlender Reinheit und voller Leuchtkraft der Farbe. Die Zeichenweise in seinen Skizzen und Handzeichnungen aus den Fünfziger Jahren verweisen darauf, daß er nicht mehr auf die flächenhaft dekorative Wirkung der reinen

Kontur hin arbeitet, sondern versucht, durch Schraffuren und abgetönte Schattierungen körperhafte Werte in seinen Darstellungen zu schaffen. Viele seiner Detailskizzen der Tiere wie der menschlichen Darstellung zeichnen sich durch die Klarheit eines durchsichtig geordneten Liniensystems der Binnenraumzeichnung aus.

Prätorius gehörte zu den Künstlern, die in bewußter Abkehr von den Ideen der Romantik sich der intensiven Anschauung des Bildob-

jektes widmen, getragen von der Faszination des Sehens. Aus diesem Verhalten heraus stößt er in verschiedenen Werken zu einem Realismus der Lebensauffassung durch, der keinen kritischen Ansatz hat, sondern von der Alltäglichkeit des Daseins ausgeht.

Barbara Rothe

Zur Ausstellung erscheint ein reich illustrierter Katalog zum Preis von ca. DM 25.–

ANATOL »BLEI-ARBEITEN«

Der in Düsseldorf lebende Anatol Herzfeld bekennt sich zur Unbesiegbarkeit der ursprünglichen Natur. Diese Überzeugung klingt in seinen plastischen Arbeiten an, von denen im Germanischen Nationalmuseum anlässlich Anatols Bleihaus-Aktion eine Auswahl gezeigt wird. Mit seiner unmittelbaren und unprätentiösen, ganz durchs »Machen« entwickelten Formensprache beschreibt Anatol darin »Naturhaftes: Werden, Gedeihen, Vergehen; sowie Lebensbedrohung: durch Technik, Krieg und Naturgewalten«. Er gibt »Hinweise auf das Schöpferische in der Natur, der Same, Entstehung und Wachstum und auf das Leben als sich ständig aus sich selbst erneuernder Prozeß«. (Michel Ruepp)

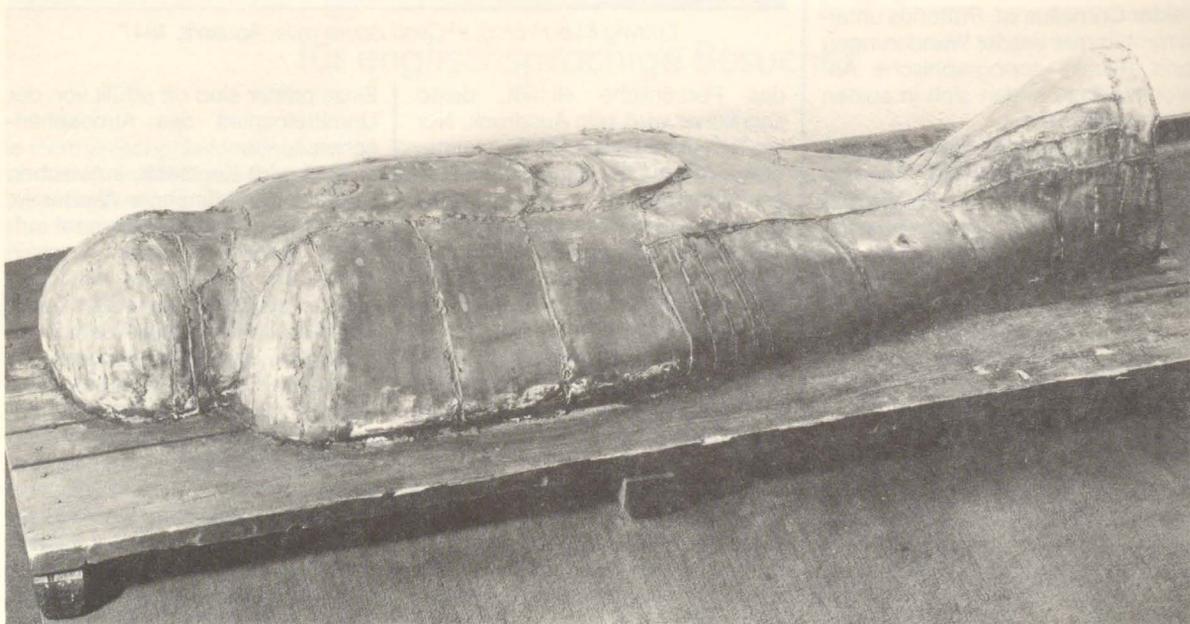
In vielen plastischen Arbeiten verwendet Anatol Blei, das seine archaisch anmutenden Figurationen

oftmals wie eine schützende Haut umschließt und dabei verschüttete Erinnerungen an das alte Wissen wachzurufen scheint, das mit dem Blei verbunden war. Das Blei gehört zu den ältesten Metallen, die dem Menschen bekannt sind. Bereits in urchenischer Zeit fertigte man aus Blei Kultgegenstände: Das schwere und zugleich leicht schmelzbare, formbare dunkle Metall, dessen stumpfer Glanz etwas eigentümlich Erdiges an sich hat, wurde als bergend, schützend, ganz real Unheil abwehrend angesehen – Qualitäten, die ihm heute aufgrund von physikalischen und chemischen Erkenntnissen zugesprochen werden. Zugleich ist es hochgiftig. In der Antike ordnete man das Blei dem Planeten-Urgott Saturn zu. Die Häuser des Planeten standen an der tiefsten Stelle des damaligen Himmelsbildes, beider-

seits der unteren, winterlichen Sonnenwende – »am Ort der Finsternis und des Todes«. Der Gott Saturn bedeutete Übergang. Er war der Gott der Aussaat, des durch den Tod hindurchgegangenen, neu entstehenden Lebens, stand an der Schwelle zwischen Vergangenen und Zukünftigem, zwischen Ungeformtem und Geformtem. Es existiert der Brauch, zum Jahreswechsel Blei zu gießen. Das dem Saturn zugeordnete Metall versinnbildlicht den ständigen Wandel, dem alles Lebendige unterworfen ist, verweist auf den Funken des Lebens, der im »bleiern Chaos« geborgen ist.

Ursula Peters

(Ausstellungsdauer: Bis 31. Mai, Sonderführung durch die Ausstellung: Donnerstag, 14. Mai, 20 Uhr).



Anatol: Der schlafende Mann. Gips, Blei, Holz. 1973